











Nach weid vom Strahl der Sommerjonnen  
 Dies Korn zum Brot bereitet sein,  
 Sich selber opfernd in die Tonnen,  
 Sieht bald die Traub' ihr Blut als Wein.

In Abnung bin ich schon begnadet,  
 Mein Gottesstempel ward die Natur,  
 Zu ihrem Abendmahle ladet  
 Mit Brot und Wein mich die Natur.

⌘ Rendant Wichmann. ⌘

(1. Fortsetzung.)

Roman von J. J. Karwath.

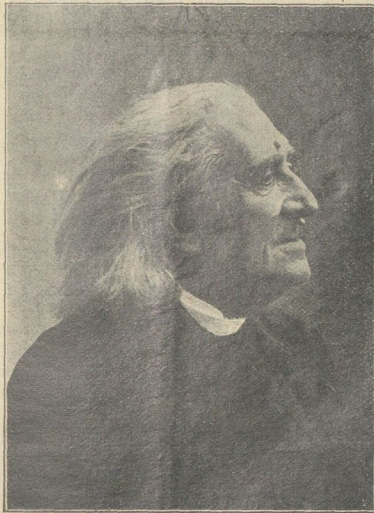
War das so unsäglich schwer? Konnte er seine Frau nicht an eine anmutige Tadellosigkeit und Zuverlässigkeit, an ein selbstverständliches Zueinandergehen der Interessen gewöhnen?

Sie verstand sein immer erregter werdendes Drängen und Mahnen nicht, und seine Versuche, sie sich zu erziehen, glitten eigentümlich machtlos an ihr ab.

Wichmanns Gehalt war bescheiden, er hatte zudem mit Schulden anfangen müssen, denn Marie besaß nichts. Seine Hoffnung war, nach kurzer Zeit alles abgezahlt und seine Verhältnisse geklärt zu haben, aber das Gegenteil war der Fall. Marie wirtschaftete mit dem Gelde, als ob es eine sorglos verdiente Wochengage sei, borgte harmlos, wenn sie nichts hatte, und bei dem soliden Beamten begannen Rechnungen und Mahnungen einzulaufen. Seine Vorstellungen nahm sie verwundert hin; es war klar, daß sie ihn absolut nicht begriff. Ihr Tun und Treiben, ihr ganzes Handeln war immer schwer zu übersehen, und er stand mit einer gewissen Machtlosigkeit dabei.

Er begriff, daß Marie ihm immer fremd sein würde und keine Erziehung eine Verbindung schaffen konnte. In jedem Zuge, in jeder Neigung, in allen Trieben stand sie ihm und seiner Existenz gegensätzlich gegenüber.

Als Eva geboren wurde, kam Milchen wieder, sah die beispiellose Wirren im Hause des Bruders, seine unterdrückte Verzweiflung, und alles berechtigste Triumphgefühl wich dem Mitleid. Sofort griff sie zu und brachte merklich einen anderen Zug



Franz Liszt,

berühmter Klavierspieler und Komponist, wurde geboren am 22. Oktober 1811 in Raiding bei Ebnenburg in Ungarn und starb am 31. Juli 1886 während der Festspiele in Bayreuth, wo er auch begraben liegt. Er zeigte bereits als Knabe eine allgemeine Begabung, die sich in der Folgezeit glänzend offenbarte. Er lebte seit 1849 in Weimar, 1861 in Rom, wo er in den geistlichen Stand trat. Liszts Tochter Cosima wurde 1857 die Gattin H. v. Bülow's und 1869 diejenige Wagners. Hierdurch trat er in enge Beziehung zu diesem, für dessen Werke er schon früher einschloffen eintrat.

(Siehe „Liszts Grabkapelle“ auf S. 244.)

ins Haus. Sie blieb auch, als Marie ihre Wirtschaft wieder hätte allein versehen können, der Bruder klammerte sich förmlich an sie, wie an eine langentbehrte Notwendigkeit. Mit Aufatmen spürte er Heimatluft um sich.

Die junge Frau ließ sich die Anwesenheit der Schwägerin gefallen, es war bequem. Im Grunde war sie keine laute Natur und jedem groben Streite abgeneigt, in gewisser Beziehung ließ sie Milchen ruhig schalten und walteten und setzte sich mit ihren Neigungen so gut wie möglich durch.

Noch immer arbeitete der Mann an ihr und erreichte wenigstens, daß sein Elend geheim blieb, und sich nie etwas ereignete, was seinen Namen in den Mund der Leute gebracht hätte — aber welche Mühe es ihm kostete, ahnte keiner. Das Zusammenleben der beiden Menschen war ein starker, geheimer Kampf, Jahre hindurch — ein Kampf, der noch immer unentschieden war.

Es gelang Wichmann nicht, die Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen, die er gewöhnt war, im Gegenteil erkannte er immer deutlicher, daß er auf eine schiefe Bahn geraten war. Ohne die Schwester wäre es wohl kaum wenigstens so lange glatt gegangen; Milchen tat ihr Teil, um den haltlosen Bau zu stützen und bewirkte auch, daß die Kinder unter dem Verhohlenen nicht allzu sehr litten.

Wichmanns ganze Liebe wendete sich den Kleinen zu, nur dem ältesten Sohne gegenüber konnte er sich zu seiner Neigung zwingen. Bodo entwickelte sich mehr und mehr in Mariens Art, er war bildhübsch, wenig beacht-



mit einem unverkennbaren Instinkt für alles Leichtfertige. Als er älter wurde, hielt er sich auffallend zur Mutter: die beiden verstanden sich gut, es war oft etwas Heimliches zwischen ihnen, das dem Mann manchmal das Blut rasend durch die Adern trieb. Als Bodos Schulbildung abgeschlossen war, setzte der Vater es durch, daß er aus dem Hause kam: Bodos Wunsch ging ohnehin nach Berlin. Wichmann brachte ihn dort in einem Kontor unter und war froh, wenn er die hübsche, elegante Fährnischgestalt des Sohnes nicht mehr sah. Bodo stand im eifrigen Briefwechsel mit der Mutter und kam auch häufig herüber. Was ihn trieb, war unschwer zu erraten.

Für die anderen Kinder hatte Frau Wichmann nur geringes Interesse, besonders gleichgültig sah sie über Eva hinweg, die weder schön noch kokett und mit neunzehn Jahren auf Wunsch des Vaters das Lehrerinneexamen machte.

In Wichmann lag der instinktive Antrieb, die Kinder versorgt zu sehen, es war für ihn ein merkwürdig eindringlicher Trost — wenn nur die Kleinen auch erst so weit gewesen wären!

Eva war sein Liebling, in dem intelligenten, ruhigen Mädchen spürte er mit Wonne sein eigenes Blut. Auch die vierzehnjährige Toni schlug anscheinend nicht nach der Mutter, ebenso wenig die jüngeren Knaben, die der Vater fest in der Hand hielt.

So lebte Frau Wichmann ziemlich abseits von den engsten Familieninteressen, behauptete sich aber in ihrer hartnäckigen Passivität allem Anfechten gegenüber sicher in ihrer Art.

Draußen schlug die Uhr der alten Agidienkirche dicht am Wall; Wichmann schrak auf, er mußte wieder fort. Kurze Zeit nachdem er gegangen war, verließ auch Bodo mit der Mutter das Haus. Milchen und Eva blieben allein in der Wohnung zurück, Toni und die Knaben waren in der Schule. Eva hatte in ihrer Stellung als Hilfslehrerin an der Neumeisterschen Mädchenschule diesen Nachmittag frei.

Die beiden saßen in dem hellen Vorderzimmer und arbeiteten.

„Die Neumeister war wohl heute nicht nett?“ fragte die Tante aufmerksam.

Eva blidte wieder auf.

„Sie war in meiner deutschen Stunde. Meine Auffassung des Themas gefiel ihr nicht.“

„So,“ sagte Milchen. „Und du bist nicht überzeugt — oder —“

„Ach, überzeugt!“ sprach Eva, den Kopf in die Hand fägend und starr in die Wälle sehend, „überzeugt — doch. Aber — man verliert dabei den Mut —“

„Aber Mädels!“ rief die Tante, „das fehlte denn doch noch! Den Mut verlieren! Weshalb? Du fängst doch erst an —“

„Eben deshalb,“ sagte Eva, „glaubst du, es ist leicht? Diese Kinder — es sind viele — es sind ganz verschiedene — glaub mir, manchmal —“

„Das kann ich mir wohl denken,“ sagte Milchen, „freilich — freilich. — Wenn man so jung ist wie du. Aber, Eva, streng dich an! Stemm dich dagegen — dann geht es! Ich glaube gar, du läßt dich von dieser Meta anstecken.“

„Ach nein, das nicht.“

„Na, wer weiß. Aber das hat gar keinen Zweck — durch mußt du — es geht nicht anders.“

Eva nickte. Dann etwas fester: „Ja.“

„Na, und du kommst auch durch,“ sagte Milchen energisch, „man zwingt alles, was man zwingen will.“

Sie sah die Nichte wohlwollend an.

Im Grunde tat sie ihr leid. Mit zwanzig Jahren in der dumpfen Schulstube, bei den ungezogensten und verdorbnsten Rangen der Stadt — leicht möchte es nicht sein.

Nach einer Weile ertönte draußen die Kluglocke.

„Ach, das wird wohl Meta sein,“ rief Milchen, die Strümpfe unmutig zusammen raffend, „sicher Fräulein Koch!“

Eva ging hinaus und trat gleich darauf in der Tat mit der Freundin ein.

Meta Koch war die Tochter eines pensionierten Stadtrats, und die jungen Mädchen hatten sich im Neumeisterschen Seminar kennen gelernt, wo sie gemeinsam ein Semester durchgemacht hatten. Später hatte Meta die Sache aufgegeben.

Milchen sah die junge Dame, die sie liebenswürdig begrüßte, nicht sonderlich erfreut an, denn Fräulein Koch war ihr in hohem Grade unsympathisch, und sie konnte diese Freundschaft Evas niemals begreifen.

Meta Koch war eine Schönheit. Das lichtgraue Herbstkleid umschloß knapp eine schlante Rassegestalt, die Züge waren fein und regelmäßig und wurden durch den leuchtend klaren Teint noch gehoben, die stahlblauen Augen klimmerten unter blonden Wimpern. Das Haar war von einem weichen, feinfädigen Ahrenblond und am Hinterkopf zu losem Knoten gefaßt. Alle Bewegungen des Mädchens waren sehr rasch und lebhaft, in den Gesichtszügen standen Intelligenz und Leidenschaftlichkeit.

„Ich habe dich dieser Tage immer vergeblich erwartet, Eva,“ sprach sie, sich leicht in ihren Stuhl zurücklehnd, „wie es scheint, muß ich stets die Entgegenkommende sein, du tußt's nicht anders!“

„Eva hatte viel zu arbeiten,“ sagte die Tante mit Betonung, „ihre Zeit ist leider nicht immer verfügbar.“

Meta sah zu ihr hin und lächelte flüchtig.

„Allerdings. Das ist richtig — ich veresse es immer wieder.“ Sie blickte nachdenklich auf ihre schmale Stiefelspitze herab. „Ich habe mich freilich wieder schrecklich gelangweilt Schauderhaft. Aber was soll man dagegen machen?“

Milchen nahm den Klackkorb mit nervöser Eile auf und erhob sich.

„Aber ich bitte, Fräulein Wichmann,“ sagte Meta liebenswürdig, „wenn ich Sie störe —“

„Durchaus nicht,“ sprach die alte Jungfer steif. „Ich muß jetzt das Vesperbrot für die Kinder zurecht machen. Die Jungen kommen gleich vom Turnen.“

Sie ging. Meta lehnte sich bequemer zurück.

„Gott sei Dank,“ sagte sie ungeniert.

Eva sah sie an.

„Run ja!“ rief das Mädchen, „ich bin ehrlich! Glaubst du, es ist angenehm, sich einer so vernichtenden Kritik gegenüber zu sehen? Ich weiß doch, daß ich bei deiner Tante keinen großen Stein im Brett habe, das läßt sie mich doch deutlich genug fühlen! Allen zu gefallen, ist unmöglich, heißt ein alter Spruch. Halt — ja, ich weiß, was du sagen willst! Gewiß, ich bin mir bewußt, daß es recht wenige gibt, denen ich durchaus gefalle — aber darüber rege ich mich nicht auf. Das weißt du doch!“

„Allerdings.“

„Wie du das nun wieder sagst — ganz im Still deiner Tante. Manchmal bist du ihr ähnlich, Eva —“

„Wäre das etwas so Bedauerndes?“

Meta bog sich vor und sah die Freundin an.

„Ich glaube, du bist heute auch etwas verstimmt, Kleines! Nein tu mir den Gefallen und laß das — du mußt doch einsehen, daß du die Vernünftige bleiben mußt! Im Grunde bist du's ja auch. Stell dich nur wieder auf dein moralisches Holzkloßchen, sieh von oben auf mich herab und höre zu: ich will dir wieder einmal beichten.“

Sie balancierte den Schirm auf der Fußspitze.

„Ich weiß nicht recht, wie ich anfangen soll —“

„Fange nur an, wie immer,“ sagte Eva gelassen: „Ich bin wieder verliebt!“

Ein merkwürdiges Lächeln überflog Metas schönes Gesicht, voll Spott und zudender Selbstverachtung.

„Allerdings,“ sprach sie langsam, „es kann stimmen.“

Vie vollen Lippen zusammengepreßt, sah sie star vor sich hin. — Meta war fünfundzwanzig Jahre alt, ihr Vater, ein ausgesprochener Lebemann, hatte nach dem frühen Tode von Metas Mutter eine ziemlich unbedeutende Frau geheiratet, die sich mit der verdorbnen Stieftochter nie verstehen konnte. Meta war ohne jeden Einfluß aufgewachsen, ungezügelt, vom Vater verhätschelt, früh von ihrer siegenden Schönheit über-



zeugt und mit dem starken Bewußtsein, sehr viel vom Leben erwarten zu können. Aber die Jahre zogen dahin und erfüllten keinen ihrer Wünsche. Infolge der Leidenschaftlichkeit und Rücksichtslosigkeit ihres Wesens erfreute sich Meta keiner sonderlichen Beliebtheit, wenigstens bei den Müttern und den anderen heiratsfähigen jungen Damen. Ihre Erscheinung war ganz dazu angetan, den Reiz zu erregen; dazu kamen ihre gänzliche Ungebundenheit und selbstbetonte Freiheit. Die Herren bewunderten sie ausnahmslos, machten ihr eine Zeitlang stark den Hof und — verlobten sich dann anderwärts. Als ihre erste und größte Liebe traurig Schiffbruch gelitten hatte, trat sie in das Seminar von Fräulein Neumeister ein, zu gleicher Zeit mit der viel jüngeren Eva. Die beiden Mädchen befreundeten sich, trotz der Verschiedenheit ihrer Lebensanschauungen, beide standen der Allgemeinheit etwas fremd gegenüber, Eva insofern ihrer inneren Zurückgezogenheit, Meta in ihrer hochmütigen und spöttischen Überlegenheit. Fräulein Koch ließ sich bequem von Eva Wichmann helfen und schenkte ihr nach und nach dafür völliges Vertrauen. Instinktiv empfand sie, daß sie da etwas gefunden hatte, an dem ihre sprunghafte und nervöse Art sich mitunter halten konnte. Auch Eva gewann Interesse an dem temperamentvollen Geschöpf.

Metas Eifer ließ sehr rasch nach, das Lernen über Geschichtszahlen und gleichgültiger Vokabeln wurde ihr bald lästig, die scharfe Zeiteinteilung und Gedankenanspannung bedrückten sie, sie erkannte, daß sie absolut keine Veranlagung für den Beruf einer Lehrerin habe. Am Schlusse des ersten Semesters trat sie aus, jubelnd, sich förmlich aufreißend nach der abgeworfenen Last. Das war nichts für sie!

Sie stürzte sich von neuem in Vergnügen, legte sich aufs Kaskettieren, und bald entspann sich auch wieder eine Episode, die aber ebenso zerrann wie die vergangenen. Erregt, nervös und gereizt kam Meta zu Eva. Das Mädchen empfand Mitleid, klar sah es das einzig Richtige, und bat die Freundin flehentlich, endlich mit der erfolglosen Glücksjagd zu brechen. Allmählich ließ Meta sich überzeugen und schenkte ihren Vorschlägen Gehör. Ihr graute in der Tat vor der Stadt und den bekannnten Gesichtern, in denen sie Hohn zu lesen glaubte, und eine starke Sehnsucht nach Neuem und Unbekanntem erwachte in ihr. Langsam kam auch die Hoffnung wieder — ja, sie wollte fort! Von allen Möglichkeiten, die es in dieser Beziehung gab, kam für sie nur eine in Betracht, nämlich, in Stellung zu gehen. Es gab derartige für junge Damen aus guter Familie, wo man gegen bescheidene Leistungen unter angenehmen Bedingungen die Haustochter spielen konnte — man mußte nur geschickt wählen! Die Freundinnen sahen alle Blätter nach geeigneten Angeboten durch, und endlich bot sich etwas durchaus Passendes. Das Engagement wurde abgeschlossen, die Pflichten schienen lächerlich leicht, gegenüber dem Gebotenen, etwas Musik, Sprachkenntnis, angenehmes Wesen — dafür in eine der berühmten schönen, lebenslustigen Städte am Rhein.

Meta reiste ab. Zunächst erhielt Eva nur einige flüchtig getrikelte Ansichtskarten, dann kam eine ganze Weile absolut keine Nachricht. Mäglich erschienen kurz hintereinander zwei Briefe — Alarmbriefe!

Metas Träume hatten sich leider nicht erfüllt.

Bald nach den Briefen kam sie selbst. In welcher Weise der rasche Abschied sich vollzogen hatte, darüber gewann Eva nie Klarheit. Meta war da, erzählte den Bekannten harmlos von einer herrlichen Besuchsreise an den Rhein und freute sich ehrlich des Wiedersehens mit der grauen, östlichen Heimatsstadt.

„Es ist nichts mit mir los,“ erklärte sie Eva, „dazu passe ich nicht. Ich muß einen anderen Weg finden.“

Sie hatte auch wiederum einen Verehrer. Herr Steffani war Oberlehrer an der städtischen Realschule, ein älterer Junggeselle, aber durchaus kein Weiberfeind.

Er besaß eine noch immer recht imponierende schlanke, geschmeidige Erscheinung, einen schmalen, dunklen Kopf mit modern zugespitztem Vollbart, klein wenig Glaze und eigen-

tümlich lodernde schwarze Augen unter schweren Lidern. Bei den Damen war er sehr gern gesehen, bis jetzt hatte er sich noch nirgends ernstlich fesseln lassen. Man wußte, er wählte noch. —

Schon vor Metas Abreise hatte er ihr ein gewisses Interesse gezeigt, und der Gedanke hatte wie ein Stern in düsterer Nacht über Metas Enttäuschungen gestanden und sie vor allem der Heimat wieder zugeleitet. Bald war der Firt in vollem Gange. Meta war inzwischen klüger geworden und setzte jetzt ein förmliches Studium daran, den von sich selbst stark überzeugten, vorsichtigen, mit allen Hunden gehegten alten Junggesellen zu fangen. Nur war Steffani schon seit einem Jahre ihr erklärter Verehrer, ohne aber daß ein befriedigender Schluß in naher Aussicht stand. Mitunter packte Meta mit kaltem Schauer die Furcht, daß diese Sache so enden könnte, wie alle früheren.

„Nun, was wolltest du beichten?“ fragte Eva mit leichter Ironie.

Meta zuckte die Achseln.

„Ach, nichts Neues. Nichts der Rede wert. — Eben wie du sagst“ — ihre Lippen verzogen sich — „weißt du, bald graut mir vor der ganzen Sache! Ich habe es satt — satt“ — Sie sprang auf und trat an das Fenster. Ganz dicht preßte sie die Stirn an die Scheiben.

Die blonden Brauen zusammengezogen, sah sie unruhig über die Wälle.

„Dort hinaus — in dieser Richtung liegt wohl Waldhausen?“ fragte sie plötzlich in gänzlich veränderten Tone. „Dort liegt wohl auch die chemische Fabrik von Duchowski & Späth — ach, die Sache ist lächerlich!“

Sie ging zu ihrem Platz zurück.

„Es ist eigentlich merkwürdig, daß ich dir alle Torheiten immer gewissenhaft beichten muß — also höre: ich bin in diesen Doktor Späth verschossen.“

„Kennst du ihn denn?“ fragte Eva überrascht.

„Eigentlich kaum,“ sagte Meta, „ich habe ihn nur hin und wieder in Gesellschaft getroffen. Er verkehrt wenig in der Stadt. Er wohnt draußen in Waldhausen. Eine hübsche Villa. Er soll reich sein!“

Eva schüttelte den Kopf. „Aber ich begreife nicht“ —

„Wir sind uns öfters beim Rabeln begegnet,“ sprach Meta, „sei nur nicht so schwerfällig, er redelt viel. Übrigens ist er ein äußerst interessanter Mensch.“

„Woher weißt du denn dies alles?“

„Ich habe mich natürlich erkundigt. Wenn man sich für jemand interessiert! — Übrigens hat er mir einmal unterwegs geholfen, als mein Rad beschädigt war.“

„Ach so“ — sagte Eva.

Meta richtete sich nervös auf.

„Die ganze Sache ist natürlich Unsinn — wie gesagt — ich mache mir keine Illusionen. Das hab' ich längst verlernt. Er wird genau so sein, wie die anderen. Natürlich bewundert er mich, wenn ich mich nicht sehr irre — ein ästhetischer Geuß. Aber im übrigen“ —

Sie stand brüsk auf.

„Ich will nicht länger stören — deine Tante wird längst ungeduldig sein. Wann sehen wir uns wieder? Spazieren könnten wir doch einmal wieder miteinander gehen, nicht? Hast du übermorgen Zeit? — Gut, also abgemacht. Pünktlich bist du ja. Auf Wiedersehen!“

Fräulein Koch ging, nachdem sie ihren Anzug vor dem Spiegel noch sehr aufmerksam geordnet hatte.

## II.

Frau Wichmann stand auf dem glasüberdeckten Bahnsteig des Hauptbahnhofes. Die Bahnuhr zeigte acht Minuten vor zehn, es war beinahe Abfahrtszeit. Bodo war bereits eingestiegen und sprach von der offenen Tür des Abteils dritter Klasse aus sehr angelegentlich mit der Mutter. Die letzten Reisenden kamen angestürmt — überall entwickelten sich Abschiedszenen. Im Hintergrunde klappten schon die Türen. Bodo bog sich noch einmal weit vor. (Fortsetzung folgt.)



## Das erste Treiben.

Humoreske von Leo von Rawitsch.

Die Beweisaufnahme war beendet. Assessor Quebdenfeld flüsterte nach rechts und links einige fragende Worte. Da es die letzte Verhandlung und hohe Zeit zum Mittagessen

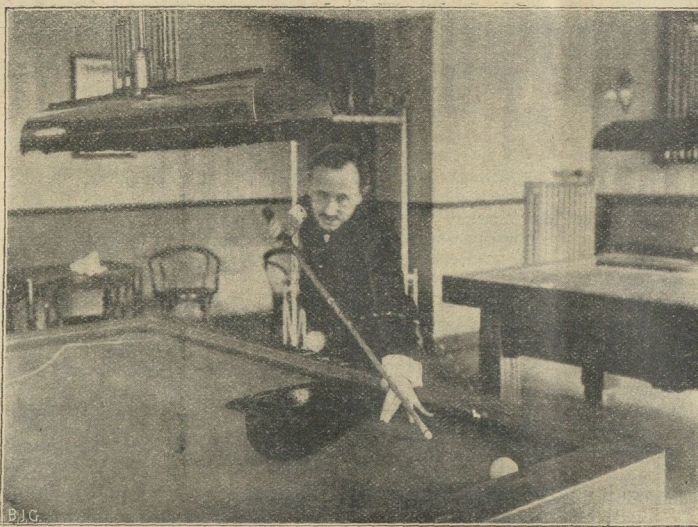
Michael Kalkiez trat aus der Anklagebank — kopfschüttelnd, mit der Miene eines Menschen, den der Unverstand des Lebens aufs Haupt geschlagen hat. Tiefbewegt zog er mit



Witzs Grabkapelle  
auf seiner Grabstätte in Bayreuth.  
(Text siehe Seite 241.)

war, verzichteten die Schöffen gern auf eine eingehendere Beratung und nickten Zustimmung. Der Assessor pukte seine nach langer Arbeit oder sonstigen Aufregungen stark gerötete Nase, bedeckte das Haupt mit dem Barett und verkündete im Namen des Königs:

„Der Angeklagte ist des einfachen Wilddiebstahls schuldig und wird zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Unvermögensfalle 15 Tage Haft treten. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.“ . . . . .



Die Karambolage in dem Hut.

Wie weit es in der Billardkunst gebracht werden kann, veranschaulicht unser Bild. Ein Berliner Billardmeister führte oftmals diesen Kunststoß seinen Freunden vor. Ein Ball steht an der Bande, der zweite befindet sich im Hute. Durch die geschickte Art des Stoßes macht der dritte Ball einen Sprung und damit eine Karambolage mit dem im Hut befindlichen.



Inneres eines Schulwagens während des Unterrichts.

Die „Petes joraines“, die ständige Vogelwiese von Paris, ist eine immer in Bewegung befindliche Buden- und Wagenstadt. Ihre Bewohner schlagen im Laufe eines Jahres 32 mal an verschiedenen Plätzen von Paris ihre Buden und Zelte auf, um sie stets nach 8 bis 14 Tagen wieder abzureißen und damit nach einem anderen Stadtteil zu ziehen. Jedenfalls muß hierbei aber besonders hervorgehoben werden, daß das Unterrichtswesen hierbei in keiner Weise vernachlässigt wird, denn in besonderen Wagen wird täglich Schulunterricht erteilt.

der Nase auf — mit einer Nase, die ständig jene Farbe hielt, welche bei Assessor Quebdenfeld nur zeitweilig auftrat.

Eben wollte der Beurteilte in einem Winkel des Korridors seinem Gemüthe einen Trostschluck zuführen, als der Gerichtsdiener ihn anrief.

„Kommen Sie mal zurück, Kalkiez! Der Herr Assessor will Sie sprechen.“

„Aha, es ist ihm also doch leid, daß er 'n Justizmord an mir begangen hat.“

„Dieses weniger. Er will Sie privatim sprechen.“

„Privatim bin ich nicht zu Hause. Der Herr Assessor kann mir . . .“

Der Rest verlor sich in einem anhaltenden Kludern. Nach dieser Stärkung aber folgte er doch der höheren Gewalt. Als er das Amtszimmer betrat, hatte der Assessor den Talar bereits abgelegt.

„Na, Kalkiez — Sie können von Glück sagen, daß die Geschichte noch so abgelaufen ist. Als früherer Forstmann wissen Sie ja . . .“

„Herr Assessor,“ unterbrach Michael Kalkiez würdevoll, „was ich gewesen bin, ist ausgelöscht aus der Weltgeschichte. Hier kommt bloß in Betracht, was ich bin — ein ehrlicher Mensch, den Sie zu dreißig Em verknackt haben.“

„Damit geben Sie sich nur zufrieden. Sie können aber ein paar Mark verdienen, Kalkiez. Da ich mich neuerdings



für die Jagd interessere . . .“ — Michael Kaließ räusperte sich so gewaltig, daß der Assessor den Frechling stirnrunzelnd mißierte: „Was soll das?“

„Nichts. Mir ist bloß was in den falschen Hals gekommen. Außerdem weiß ich zufällig Bescheid. Seit der Herr Assessor die Tochter von dem Schwandtener Forstrat pouffieren —“

„Sie sind ein unverschämter Patron!“

„Nichts für ungut.“

Hellmut Quedenfeld schwankte, ob er sich mit dem Kerl weiter abgeben sollte. —

In der Ressource hatte der Assessor unter dem Einfluß zweier unvernünftig schöner Blauaugen und erheblichen Sekts eine schwache Stunde gehabt. Er hatte dem Forstrat Weigelt vorgeköhlt, daß er ein leidenschaftlicher Jäger sei. Darauf war ihm eine Einladung zu einer der nächsten Treibjagden in Aussicht gestellt worden. Da er noch nie einen lebendigen Rehböck gesehen, hieß es nun, die Zeit nützen. Tagelang schon hatte er sich den Kopf zerbrochen, an wen er sich ohne die Gefahr einer Indiskretion wenden könne. Heute im Termin war ihm die Erleuchtung gekommen — und die hieß Michael Kaließ: ein entlassener Forstaufseher aus dem Schlesißen, dem dort wohl der Boden zu heiß geworden war und der fürchterlich trank, im übrigen aber, nach den Akten, in St. Hubert seinesgleichen suchte. Und der Diskretion war der Assessor hier schon deshalb sicher, weil Michael Kaließ allem, was einen grünen Rock trug, in großem Bogen aus dem Wege ging.

Also verständigte der Assessor den listig Aufhorchenden von seiner Absicht, sich in die Geheimnisse des Weidwerks einführen zu lassen.

„Nur so theoretisch, Kaließ. Die jagdbaren Tiere, wann und wie sie geschossen werden, und — vor allen Dingen — die richtigen weidmännischen Ausdrücke! Das ist die Hauptsache.“

„Wird mir ein Vergnügen sein,“ schmunzelte Kaließ, indem er den dicken, wie angeklebt wirkenden Schnauzbart strich. „Soll ich Sie besuchen, Herr Assessor?“

„Ich komme lieber zu Ihnen. Sie wohnen doch draußen, Bergheimer Chaussee?“

„Sehr wohl. Nummer 14, Herr Assessor.“

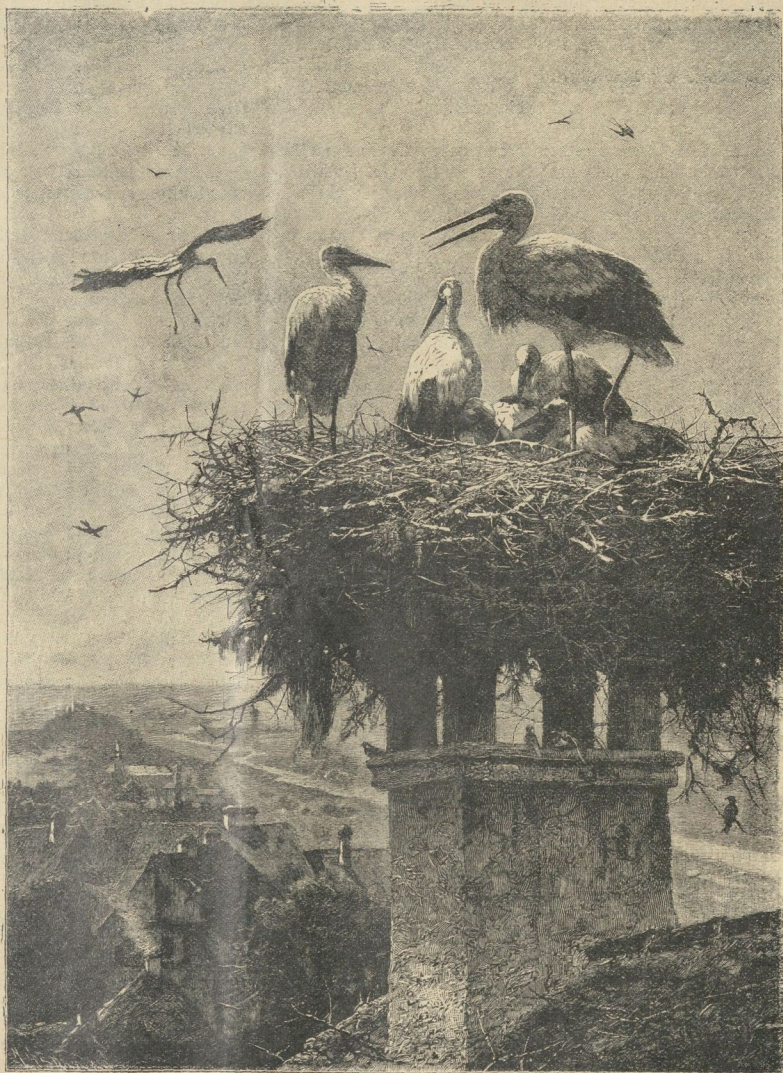
„Also gut.“ — — —

## II.

Michael Kaließ erwies sich bei ausgiebiger Anfechtung seines inneren Menschen als ein Lehrer, wie ihn der Assessor gründlicher und verständnisvoller gar nicht wünschen konnte. Zunächst hatte er die funkelnegeineue Jagdausrüstung zur Stelle schaffen lassen.

„O, was ist das fein!“ rief er einmal über das andere. Namentlich die graue Zoppe mit den grünen Verschmürungen und das braunrote Spitzhütchen mit der hochragenden Fasansenfeder hatten seine volle Bewunderung.

„Sehr schön, Herr Assessor. Aber mehr für'n Maskenball. Wenn Sie als Papagei gehen wollen, brauchen Sie sich hinten auf der Büß bloß noch 'n paar gelbe und blaue Federn anpappen lassen. Kriegt der Forstrat Sie so zu sehen, dann nißt Ihnen unser ganzer Kursus nichts. Er stellt Ihnen auf



Die Storchfamilie.

zwei Büchsenhüßlängen keinen Nebenmann; denn er sieht gleich, daß Sie ein Sonntagsherr sind — und die werden auf Treibjagd mehr gefürchtet wie Cholera und Beulenpest. Aber das werden wir bald ändern. Lassen Sie mir den Staat hier. In längstens zwei Wochen ist er revierfähig. Und wenn Sie früher nach Schwandten sollten, dann gebe ich Ihnen mein gutes Zeug. Wir haben ja dieselbe Figur.“

Von Tag zu Tag ward Hellmut Quedenfeld vollkommener an Forstverstand und jagdlicher Weisheit. Mit Anspürschen, Abfangen, Aufbaumen und hundert anderen Notabeln der

Weidmannssprache warf er um sich herum, daß sein Stammisch Mund und Augen aufriß.

Und die Geschichte machte ihm allmählich wirklich Spaß. Oft schon zog er vor Tau und Tag nach der am Wald sich hinziehenden Bergheimer Chaussee. Seltsamerweise traf er seinen Mentor um diese frühe Stunde nie an. So zog er denn allein in den Forst. Wenn dann die ersten roten Lichter in den Baumwipfeln spielten und die Vögel zu ihrem Morgenkonzert einsetzten, ward ihm das Herz weit — und er segnete die Liebe, die aus dem Altenmenschen einen Naturfreund, ja einen Naturkenner gemacht hatte.

Endlich kam die Einladung nach Schwandten.

„Na, denn gratuliere ich,“ schmünzelte Michael Kaließ, indem er seinen Schnauzbart strich. „Das paßt alles sehr schön. Angelernt sind Sie, soweit das mit 'm Mundwerk zu machen ist. So fann ich also ruhig abreisen.“

„Sie wollen fort?“

„Ja. Die Tochter einer verwitweten Cousine meines Stiefbruders macht Hochzeit. Und da ich sehr viel Familiensinn habe, möchte ich dabei nicht fehlen. Was ich übrigens noch sagen wollte, Herr Assessor — wie wird es bloß mit 'm Schießen? Sie haben doch noch keinen Finger krumm gemacht auf 'n Stück Wild!“

„Als Soldat habe ich gut geschossen.“

„Auf Scheibe — jawoll! Aber das Jagdfieber, das Jagdfieber! Wie leicht kommt es da vor, daß man den Hosenboden eines Treibers für ein Stück Wild anspricht. Sogar den Kalender und die Geographie vergißt man. Ich kenne da einen grundbegrifflichen Kerl, der wegen ein paar Rücken, die er im Jagdfieber versehentlich zur Schonzeit und auf fremdem Revier geschossen hat, aus seiner schönen Stellung entlassen wurde, dann in seinem Kummer das Trinken angefangen hat und vor einigen Wochen wieder mit 30 Mark, sage und schreibe dreißig Em — — na, Schwamm drüber!“

Michael Kaließ zog mit der Nase auf und erhob sich schwerfällig. „Ich werde Ihnen jetzt Ihr Jagdzeug geben. Es ist nun alles in Ordnung,“ sagte er.

Die Sachen waren kaum wieder zu erkennen: Die Joppe schmüzig nachgedunkelt; von der Verschmürung am linken Armel fehlte ein Stück; es schien gewaltsam abgerissen. Und das spitze Hütschen mit der Feder fühlte sich noch feucht an.

„Zum Donnerwetter,“ muckte der Assessor auf, „was haben Sie denn gemacht?“

„Ein bißchen an die Luft gehängt. Damit die Konfession rausgeht. Natürlich nur nachts — sonst hätten ja die Eichfahnen gelacht. Sie können jetzt aber sicher sein, daß man Sie nicht auslachen wird, Herr Assessor. Man wird Sie sehr ernst nehmen. Wenn Sie also im Glück schwimmen, dann denken Sie an Michael Kaließ, den Sie ungerechterweise zu 30 Mark, sage und schreibe dreißig Em, verurteilt haben.“

Trotz des Jorns über die allzu gründliche Herrichtung seiner Sachen legte der Assessor noch ein letztes Zehnmarkstück auf die offene Wunde des Untröstlichen. — —

### III.

Am Vorabend des Jagdtages erhielt Helmut Quedenfeld noch einen sehr freundlichen Brief, in dem der Forsttrat mitteilte, daß er selbst an dem Treiben nicht werde teilnehmen können. Es wären in den letzten Wochen so unerhörte nächtliche Wilddiebereien vorgekommen, daß die einschlägigen Vernehmungen keinen Tag Aufschub duldeten. Er erwarte am Jagdtage mehrere Gendarmen und Forstbeamte, die den Wilddieb an verschiedenen Stellen gesehen hätten und eine genauere Beschreibung liefern könnten. In einem Falle wäre er beim Aufbrechen eines Bodes beinahe gefaßt worden. Leider sei das Wild vielfach vergrämt und in die benachbarten Forsten hinübergewechselt. Er befürchte deshalb sehr, daß ein verwöhnter Jäger nicht zu seinem Rechte kommen werde. Sollte der Assessor sich aber doch zur Beteiligung entschließen, so möge er sich am Rendezvous-Platz an Herrn Oberförster

Kammerl wenden. Nach dem Treiben würden er, der Forsttrat, und seine Familie sich sehr freuen, den Herrn Assessor bei sich zu Tisch zu sehen.

Helmut Quedenfeld war überglücklich. Da der erste Zug, der ihn in zehn Minuten nach Station Schwandten bringen sollte, früh 3 Uhr 6 Minuten abging, schlief er überhaupt nicht. Er studierte noch etliche Theorie über Treibjagden und war schon vor halb drei in voller Ausrüstung am Bahnhof. Um die Zeit hinzubringen, schwenkte er zu einem Spaziergang in den benachbarten Residenz-Park ab.

Es mußte etwas Wahres sein an dem, was Michael Kaließ vom Jagdfieber erzählt hatte. Der Assessor war noch nicht einmal an Ort und Stelle — und schon spürte er eine ganz seltsame Aufregung. Seine Nase, die ihn in der Richtung schon manchen Kummer bereitet hatte, glühte fühlbar, und seine Hände waren derart unruhig, daß er den Drilling wiederholt an die Wange hob, um zu erproben, ob er überhaupt zu einem sicheren Anschlag kommen werde.

„Himmel Donnerwetter, was treiben Sie hier!“ wurde er plötzlich von einem Manne angerufen, der aus einem Seitenwege heraustrat.

Helmut Quedenfeld erklärte harmlos und höflich die Situation. Aber er schien nicht viel Glauben zu finden, denn der Parkwächter musterte ihn im Zwielicht mit großem Argwohn und folgte ihm auf dem Fuße nach dem Bahnhof. Hier tuschelte er eifrig mit zwei Forstbeamten, die eben auf einem ländlichen Fuhrwerk angefahren waren. Einer von ihnen hatte einen Hund angeleint. Als dieser von dem vorübergehenden Assessor Bitterung bekam, geberdete er sich wie wahnsinnig. Wutkläffend suchte er den Riemen zu sprengen. Und auf dem hellen Bahnsteig taten die beiden Forstleute plötzlich auch sehr aufgeregt. Während der eine mit dem heiseren Rufe: „Ich telephoniere!“ in das Telegraphenbureau des Stationsgebäudes rannte, hestete der andere mit dem rasenden Köter dem Assessor sich an die Fersen. Als der Zug endlich einlief, stiegen beide, trotz ihrer Fahrkarten dritter Klasse, mit in die zweite. Hier postierte sich jeder an eine Tür — und wenn Blicke Dolche sein könnten, wäre der Assessor aus tausend Wunden blutend, zusammengebrochen.

Ob all dieser befremdlichen Erscheinungen war Helmut Quedenfeld höchlichst verwundert. Sein Befremden wandelte sich aber in maßlose Bestürzung, als er auf Bahnhof Schwandten von einem Gendarmen in Empfang genommen wurde.

„Also haben wir ihn endlich! Und — hol mich dieser und jener — er ist es wirklich! Die Husarenjacks, der spitze Hut mit der Feder und die rote Nase. Wartet mal — fehlt nicht die grüne Strippe hier irgendwo? Richtig, am Armel! Stimmt alles ganz genau. Den großen Schnurrbart trägt er natürlich nur auf den Schleichfahrten im Wald. Wir werden ihn schon finden, den Schnauzbart. Also nun mal dalki, mein Jungchen! Das zweite Mal kommt du mir nicht aus. Vorläufig bis acht ins Kaschott — und dann aufs Forstamt, wo man dir die Karbonade wohl scheuern wird.“

Alle Einwendungen und Legitimationsnachweise halfen nichts. Der Gendarm und die Forstleute lachten ihn aus. Sie waren wie von einem Siegestaumel befallen.

Erst vor dem vernügte schmünzelnden Forsttrat klärte sich der Mißgriff und — nach einer offenen Beichte Quedenfelds — auch die Ursache desselben auf.

\* \* \*

Der Assessor war längst mit Asta Weigelt verheiratet, ja er hatte schon ein Töchterchen, das auch Asta hieß und ebenso schön: blaue Augen hatte wie die Mutter. Immer wieder aber ließ er einen gewissen Stechbrief erneuern.

Michael Kaließ hatte jedoch zu viel Familiensinn. Er konnte sich von dem Eheglück der Tochter einer verwitweten Cousine seines Stiefbruders nicht trennen und blieb verschwunden.

Da du einst geboren wardst aus Nicht,  
Weinstest du, es trennten sich die Deinen.  
Lebe so, daß, wenn dein Auge bricht,  
Du dich freust, die Menschen aber weinen.

## Fürs Hauts.

Wer hat ein Herz,  
So rein, daß nicht zu Zeiten unlaufere Triebe  
Sich einquartieren und im Raie liegen  
Mit rechtlichen Gedanken?

### Wandel der Sehnsucht.

Wie doch dünkte mir die Fahrt so lang,  
O wie sehnt' ich mich zurück so bang  
Aus der weiten, fernem Meereswüste  
Nach der lieben, fremden Heimatküste.

Endlich winkte das ersehnte Land,  
Zubelnd sprang ich an den fernern Strand,  
Und als wiedergrüne Jugendträume  
Grühten mich die heimatischen Bäume

Sold, und süßverwandt, wie nie zuvor,  
Klang das Lied der Vögel an mein Ohr;  
Gerne, nach so schmerzlichem Vermisßen,  
Hätt' ich jeden Stein ans Herz gerissen.

Doch, da fand ich dich, und — todeschwant  
Jede Freude dir zu Füßen sank,  
Und mir ist im Herzen nur geblieben  
Grenzenloses, hoffnungsloses Lieben.

O wie sehnt' ich mich so bang hinaus  
Wieder in das dumpfe Fluggebräus!  
Möchte immer auf den wilden Meeren  
Einsam nur mit deinem Bild verkehren!  
L e n a u.

### Die Bohnen im Haushalt.

Wie verschiedenartig man die Bohne in der Küche verwerten kann, lehren nachstehende Kochvorschriften:

**Brüsseler Bohnenpuree** mit gering. Weiße Bohnenerne einer guten Perlbohnenart kocht man in Salzwasser unter Zusatz von Bouillon recht weich und püriert sie durch ein Sieb. Schöne abgedeckte, feingehackte grüne Bohnen in einem anderen Gefäß desgleichen und schlägt sie ebenfalls durch ein Sieb. Nun bereitet man eine sehr schöne, salzige Mayonnaise auf nachstehende Weise: Die gut gewässerten Möhlen von 4 bis 5 Heringen zerreibt man mit 3 hartgekochten Eidottern und treibt sie durch ein feines Sieb, gibt eine geriebene Zwiebel, Petersilie, Salz, Pfeffer, 4 Eßlöffel voll feines Öl und 2 Eßlöffel Essig unter beständigem Rühren hinzu. Inzwischen hat man schöne Heringe, die man 48 Stunden in Wasser und Milch sehr gut wässert, abgetrocknet, die Filets ausgelegt und vier Stunden in Essig, Öl, Zitronenscheiben, Melissenzweiglein, Zwiebelscheiben und etwas Madeira mariniert. Man ordnet sie gitterartig in eine Pfanne, gießt von der Sauce darüber und legt nun abwechselnd zwischen Butetts von krauser Petersilie die Bohnenpuree, in grün und weiß, rund um die Heringfilets. Im Winter kann man dies Gericht mit Büchsenbohnen machen.

**Senfbohnen** einzumachen. Sehr junge, noch keine grüne Bohnen, die noch keine Kerne angelegt haben, kocht man in Salzwasser in messingnem Kessel halb weich und kühlt sie in kaltem Wasser. Läßt sie dann ganz trocken ablaufen. In einen neuen Steinopf tut man erst ein Stückchen Meerrettich, Pfefferkörner und gelbe Senfkörner, darauf die Bohnen, zwischen die man außer den genannten Würzen noch Zweige von Pfeffertraut steckt. Dann kocht man guten Essig, 1 Liter mit 500 Gramm Zucker auf 1500 Gramm Bohnen, klar, schäumt ihn, läßt ihn verkühen und gießt ihn über die eingekochten Bohnen.

**Weiße Bohnen** auf Haushofmeistermanier. Man kocht in fleischbrühe kleine weiße Perlbohnen weich, aber ja nicht breiig. Jede Bohne muß einzeln

ganz bleiben. In einer Pfanne perlät man frische Butter und schwitz darin eine feingewiegte Zwiebel, einige Löffel desgleichen Petersilie, schüttet die abgeseihten Bohnen hinein, fügt einige Löffel von der durchgeseihten Brühe, die man mit einem Ei verquirlt hat, wenn nötig noch etwas Salz, Pfeffer und einen Löffel Essig an, schwenkt die Bohnen darin gut um und serviert sie zu gekochtem oder gebratenem Schweine- oder Hammelfleisch.

**Bohnen auf Kensington-Art.** Junge grüne Bohnen schnittelt man und kocht sie in schwachgelatnem Wasser ab, läßt sie trocken ablaufen, tut in ein Kasserol frische Butter, feingehacktes Pfefferkraut und Petersilie, schüttet die trockenen Bohnen hinein, schwenkt sie darin um, d. h. rüttelt sie etwa 15 Minuten beständig über Feuer, schmeckt ab und trägt sie heiß auf. Paßt zu jeder gebratenen Beilage.

### Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

**Krebsuppe.** Zu 2 Liter Suppe kocht man eine Mandel Krebse in Salzwasser, bricht die Schwänze aus, befreit sie von Schale und Darm, macht das Fleisch aus den Scheren, entfernt die Galle und die Fasern aus den Körpern und kocht letztere nebst den Schalen klein. Nun fügt man 125 Gramm Butter, etwas Porree, Sellerie und Petersilienwurzel hinzu, röstet dies unter fleißigem Umrühren 10 Minuten über gelindem Feuer, bis die Butter schön rot geworden ist, schwitzt dann einen Kochlöffel Mehl damit durch, füllt 2 Liter fleischbrühe darauf und kocht die Suppe eine Stunde langsam, gießt sie durch, zieht sie mit einigen Eidottern ab, legt das würfelig geschnittene Krebsfleisch, Krebsklößchen, besonders abgekochte Morcheln und Blumentohl oder Spargel, auch nach Belieben Semmelklößchen hinein.

**Gurtenbowl.** Der Geschmack dieses Getränkes ist gewiß nicht zu verachten. Man nimmt 3 Flaschen stark gekühlten Rotwein, in den die gehälte Gurke gelegt wird. Sie bleibt so lange darin, bis sie vollständig durchgezogen ist, worauf man sie auspreßt. Dann werden 3 Gläsern Marasquin zugefügt und nach Belieben mit Sekt verdünnt. Statt Sekt kann auch Selterswasser verwendet werden, doch nimmt man nicht zu viel davon, weil die Bowl nicht besser wird.

**Victoria-Kuchen.** Man bäckt kleine Eiertuchen wie gewöhnlich, belegt sie mit Erdbeeren, Kirchen, Himbeeren oder feingehackten, in Zucker gedämpften Aprikosen oder Pfirsichen, rollt sie auf und legt sie nebeneinander auf eine Schüssel, die Backhüte vertragen kann. Dann schlägt man mehrere Eiweiß zu einem steifen Schnee, vermischt diesen mit Zucker, fügt etwas Vanille-Zucker hinzu, streicht den Schnee bergförmig über die Kuchen, bäckt sie im Ofen gelblich und verzert den Rand mit eingemachten Früchten.

### Haushaltung.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

**Baden von Zimmerpflanzen.** Hat man einmal versäumt, den Zimmerpflanzen Wasser zu geben, so daß sie verdorret erscheinen, so hilft nur ein Wollbad. Man stellt den ganzen Topf ins Wasser, so daß es bis über den Rand reicht. Man nimmt ihn nicht eher heraus, als bis die Luftbläsen, die sofort anfangen aufzusteigen, nicht mehr erscheinen.

**Rosen-Parfüm.** In ein gut verschließbares Gefäß schichtet man abwechselnd Rosenblätter von stark duftenden Sorten mit Salz, dem einige Tropfen konzentrierten Alkohols zugefügt werden. Das Gefäß wird gut verschlossen und kühl aufbewahrt. Will man nun das Zimmer mit Rosenduft erfüllen, so wird das Gefäß auf einige Zeit geöffnet.

### Probaturum est.

Mit frischem Mut glückt alles gut.

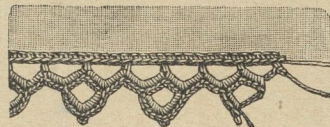
**Stofflecke aus Leinwand zu entfernen.** Man legt die fleckige Stelle in saure Buttermilch und läßt sie so lange darin liegen, bis die Flecken verschwunden sind, worauf die Wäsche mit Seife und lauwarmem Wasser ausgewaschen, gespült und getrocknet wird.

**Leder von Schimmelpilzen zu befreien.** Geschmiertes Leder und Schuhwerk ist häufig, wenn es längere Zeit nicht benutzt und an einem dumpfigen Orte aufbewahrt wird, mit Schimmel befallen. Man zerstört diese Schimmelpilze, wenn man verdünnte Karbolsäure auf das Leder oder Schuhzeug aufsprüht.

### Arbeitskörbchen.

Altwäuel ist ungesund.

**Gehäkelte schmale Spitze.** Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche. Das schmale, in natürlicher Größe gegebene Spitzchen eignet sich gut als Abschluss für Bettwäsche, wo es gleich für die Verschönerung dienen kann, für Schürzen,

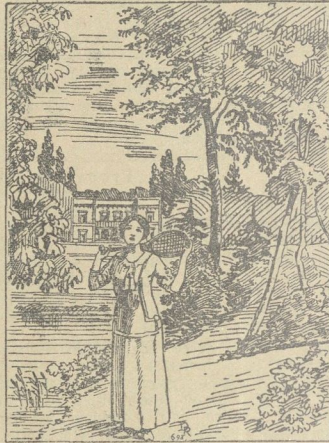


allerlei Wäschegegenstände, Decken usw. Je nach Belieben kann man die 1. Reihe f. M. gleich direkt in den Stoffrand oder aber auf einem beliebig langen Luftmaschenansatz, auf Mignardise, Band usw. häkeln. Die 2. Reihe arbeitet man wie folgt: 1 f. M. in die 1. f. M. der 1. Reihe, dann abwechselnd je 5 L. und 1 f. M. in die fünf folgende f. M. der vorigen Reihe. 3. Reihe: \* 9 f. M. um den 1. L.-Bogen, 5 f. M. um den folgenden L.-Bogen, 5 L., rückwärts anschlingen an die 5. der zuvor gehäkelten 9 f. M., 1 L., 5 f. M. um den neu gebildeten L.-Bogen, 3 L., 5 f. M. um denselben L.-Bogen und noch 4 f. M. in den 2. L.-Bogen; vom \* dann fortlaufend wiederholen.

**Rissen für Hängematten.** Ein Rissen für die Hängematte wird überall Beifall finden. Man arbeitet es aus rot- und weißgestreiftem, leichtem Bettbrell, den man beliebig mit Hexenstichen benäht. Auf der Rückseite legt man eine Tasche auf, die zur Aufnahme eines Buches bestimmt ist. Das Rissen enthält einen Hentel aus Stoff oder Band, um bequem getragen werden zu können. Als Füllung dienen Federn oder Papierschnitzel, die in breite Streifen geschnitten und durch Streichen über eine geschlossene Schere getraut werden. Ähnlich fertigt man auch Sitzkissen für den Aufenthalt an der See oder in der Sommerfrische. Diese Kissen aus reinem Hanf oder Jute-Stoff sind flach gepolstert, innen mit einer Doppeltasche versehen und haben an beiden schmalen Enden Hentel, mit deren Hilfe sie als Mappe zusammengelegt und bequem getragen werden können.

# Humor und Rätsel.

Besierbild.



„Wo steckt Better Alfred, der mit mir Tennis spielen wollte?“

**Der schlimmste Feind.** Ein alter Bauer war lange krank gewesen, und als es zu Ende zu gehen schien, beschloß man, ihn auf den Tod vorzubereiten. Ein Freund sprach zu ihm, er müsse sich bereit machen, den schlimmsten Feind zu empfangen, der vor der Tür warte. „Und wer ist das?“ fragte der Kranke. — „Der Tod!“ war die Antwort. — „Ach, hast du mich verschreckt,“ rief der Bauer erleichtert, „ich hob' denn, es moar der Bäurin ihr Quatta.“

**Zarter Vorwurf.** Die Tante hat scherzend Kurtschen „Mund auf und Augen zu“ machen lassen und ihm ein Stückchen Schokolade in den Mund gesteckt. Nachher sagt Kurtschen ernsthaft: „Weißt du, Tante, wenn ich die Augen offen gehabt hätte und hätte das Stückchen Schokolade gesehen —, da hätte ich den Mund lange nicht so weit aufgemacht.“

**Ein praktischer Lehrer.** Familienvater: „Na, bei euch in der Schule sind ja nette Zustände! Die ganze Klasse samt dem Lehrer sah heute über eine Stunde zu den Fenstern hinaus!“ — Junge: „Ja, wir hatten Anschauungsunterricht in Naturlehre! — Der Herr Lehrer zeigte uns die Blumen und Vögel auf den Hüten der vorübergehenden Damen!“

**In der Hitze des Gefechts.** „Die Rose, gnädiges Fräulein, die Sie mir in der vorigen Woche schenkten, habe ich als teures Andenken auf,“ vertraute ein Herr seiner schon etwas angefahrenen Angebeteten an, „denn obwohl sie verwelkt ist, erinnert sie mich doch an Sie!“ — „Mein Herr!“ rief die Dame empört aus, „Sie werden beleidigend!“

**Unverfroren.** Richter: „Sie sind angeklagt, vom Kornboden des Krautackerbauern zwei gefüllte Säde mit Gerste gestohlen zu haben. Wie sind Sie nur darauf gekommen?“ — Angeklagter: „Mit de Leiter natterlich, Herr Gerichtshof!“

**Berschnappt.** Gast: „Kellner, was ist denn das? Ich finde hier in meinem Kalbsbraten eine richtige Kagenpfote.“ — Kellner: „Ach, entschuldigen Sie nur, da haben Sie aus Versehen jedenfalls Hasenbraten bekommen.“

**Modern.** „In Berlin bin ich in Konkurs geraten, in München wurde ich pleite, dann ging ich nach Hamburg, wurde fallit, und wenn ich jetzt in Wien bankrott werde, kann ich von den Zinsen leben!“

**Direktive.** A: „Lassen Sie sich nun verbrennen oder begraben?“ — B: (Schweigt, zuckt die Achseln). — A: „Wissen Sie was, ich sage Ihnen, lassen Sie sich begraben!“

**Fatal.** „Ditt, ich hab' mein ganzes Vermögen an der Börse verloren; wir können nicht nach Ostende reisen!“ — „Das sagst du mir erst jetzt, nachdem ich die Koffer mit knapper Not zugebracht habe!“

**Waterstolz.** „Ist es möglich, neun Töchter haben Sie verheiratet?“ — „Ja, und ich hatte eigentlich noch viel zu wenig, so stark war die Nachfrage!“

**Verfaltuliert.** Kommis: „Fünf v. S. können bei der Pleite heraus.“ — Chef: „Dann verdienen wir keinen Pfennig an der Lieferung; ich hatte auf zehn v. S. gerechnet.“

**Unter Freundinnen.** „Denke dir, Jenny, gestern habe ich mein Herz verloren.“ — „Das bekommst du sicher zurück.“

**Beweise.** „Hat der Herr Gerichtsbekannt den Strafakt schon behandelt?“ — „Ja, er liegt schon voller Schnupstaba.“

**Stataufgabe.**

(a b c d die vier Farben, W M S die drei Spieler.)  
 B, der Vorhandspieler, gewinnt ein a-Handspiel (Eichel, Treff-Solo) auf folgende Karte:  
 a10, 9, 8, 7; bM, K, 9; cM, K, 9.

Deutsch:

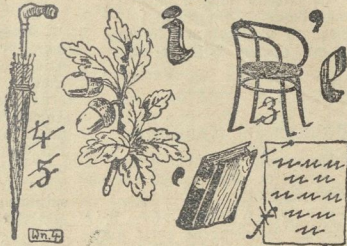


Französisch:

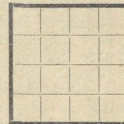


Im Stat lag: b7, c7. M. hatte bis d-Handspiel gereizt, das er achtrümpfig mit drei Matadoren hätte machen können. B. gewinnt sein Spiel mit 79 Augen. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Bilderrätsel.**



**Magisches Quadrat.**



1. Teil der Küche.
2. Biblischer Name.
3. Ausdehnung.
4. Politische Einrichtung in Rußland.

Die Buchstaben MUM DD EE S MM NN S MM sind beirat quadratisch zu ordnen, daß die vier waagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung bilden.

**Anagramm.**

Ihm rauchten in grauer Sagenzeit  
 Altäre auf griechischer Flur.  
 Der Andere stammt aus edlem Geschlecht,  
 Und Preußens Geschichte — bedenkt' es recht! —  
 Zeigt ruhmvoll seine Spur.

Wird beides durcheinander gemischt,  
 Formt man das Ganze daraus.  
 Gar viel wird darin aufgetischt;  
 Man sieht's in jedem Haus.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Zahlenrätsel.**

6	14	5	13	4	12	3	11	2
20	21	22	23	24	25	26	27	28
19	10	18	9	17	8	16	7	15

**Silberrätsel.**

Salamander, Arabien, Trigonometrie, Unteroffizier,  
 Riesengebirge, Nebutadnezar. — Saturn.

**Sieroglyphen.** Troßhörn ist Seelenarznei.

**Logographischerje.**

1. Kerle, Kelle, Keule, Keile. 2. Lord, Mord, Bord. 3. Ganz, Gang, Gans. 4. Reue, Rede, Rebe. 5. Reihe, Reife, Reife.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

